Görlitzer Fama.

№ 19. Donnerstag, den 6. Mai 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Kurze Biographie Friedrich Wilhelm des Dritten.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Der Segen, welcher den König in den letzten 25 Jahren begleitete, wurde auch in seiner Familie sichtbar. Die Prinzessin Alexandrine vermählte sich 1822 mit dem Erbgroßherzoge von Mecklenburg-Schwerin; die Prinzessin Louise 1825 mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande; der Prinz Karl 1827 mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Weimar; der Prinz Wilhelm 1829 mit der Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar; der Prinz Albrecht 1830 mit der Prinzessin Mariane, Tochter des Königs der Niederlande. Zahlreiche Nachkommen gingen aus diesen glücklichen Verbindungen hervor. Glücklich im Besitze seiner guten Kinder, die sein ganzer Stolz waren, hatte der König die Freude, daß sie mit Ehrfurcht und Zärtlichkeit an ihm hingen. Er selbst, in seinen ältern Tagen einsam stehend, verband sich 1824 in morganatischer Ehe mit der zur Fürstin von Liegnitz erhobenen Gräfin Auguste von Harrach, deren stille Tugenden geeignet waren, ihm den Verlust des geselligen und häuslichen Umganges weniger fühlbar zu machen. Diese treue Gefährtin versüßte ihm die letzten Jahre und Stunden seines Lebens durch aufopfernde Sorgfalt und Pflege.

Die edle Einfachheit und Häuslichkeit, welche den König seit seinen Jugendjahren zierte, verblieb ihm bis an sein Ende. In prunkloser Offiziers-Uniform zeigte er sich oft seinen getreuen Unterthanen, ernsten und doch milden Blicks, unaufhörlich den Finger militairisch grüßend an die Feldmütze legend, weil alle Vorübergehende ihn, den Vielgeliebten, grüßten. Von kräftiger Gestalt und ungebeugter Haltung, blühenden Aussehens für seine schon vorgerückten Jahre, durften wir hoffen, ihn noch längere Zeit den Unsrigen zu nennen; die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Der gute König wurde im Monat Mai 1840, wo er im 70sten Lebensjahre stand, wiederholt von der Grippe befallen, und seine Kräfte nahmen dabei so ab, daß der Zustand den Aerzten bedenklich schien. Doch hoffte man baldige Genesung, und wirklich trat auch gegen Ende Mai einige Besserung ein.

Am 31. Mai war die hundertjährige Feier der Thronbesteigung des großen Friedrichs. Der König hatte beschlossen, das Andenken seines glorreichen Ahnherrn durch ein Denkmal zu verherrlichen; eine Reiterstatüe sollte in Berlin errichtet werden und den Platz am Eingange der Linden schmücken.

Die feierliche Grundsteinlegung zu diesem Monumente wurde am 1. Juni durch den Kronprinzen und die andern Prinzen des königlichen Hauses im Beiseyn einer zallosen Volksmenge vollzogen. Doch

erhielt schon dieses glänzende Fest durch die Abwesenheit des Königs, der in einem Lehnstuhle sitzend, aus den Fenstern seines Schlosses der Feierlichkeit zusah, einen Anklang von Wehmuth, den damals noch Niemand mit ganzer Aufrichtigkeit sich gestehen mochte. Aber schon in den folgenden Tagen nahm die Krankheit des Königs eine schlimmere Wendung. Ermattung und Fieber, Brustkrampf und Husten traten in bedenklichem Grade ein. Am 5. Juni erschien das erste ärztliche Bülletin, und setzte die Hauptstadt und das ganze Land in kummervolle Aufregung. Eine traurige Ahnung durchzog die Gemüther. Seit mehrern Jahrhunderten hatte allemal das 40ste Jahr in Preußen einen Thronwechsel mit sich gebracht; der Volksglaube erhielt dadurch Veranlassung, das Gefürchtete als unvermeidlich anzunehmen. Zu vielen Tausenden umzog die Einwohnerschaft Berlins, Vornehme und Geringe, die Pforten des königlichen Palastes, um jeden Augenblick Kunde von dem Befinden des allgeliebten Königs zu erhalten. Dem Könige entgingen diese Beweise der innigsten Theilnahme nicht; als er hörte, was das dumpfe Geräusch vor seiner Wohnung bedeute, sagte er gerührt zu dem russischen Thronfolger: „Du wirst auch einst ein großes Volk regieren; herrsche gerecht, so wirst Du die Liebe Deines Volks haben, und was diese werth ist, das empfinde ich jetzt."

Noch auf seinem letzten Schmerzenslager gab er sich seinen Regentenpflichten hin, die ihm über alles gingen, ließ sich Vortrag halten über die Angelegenheiten des Staates, und gab Befehle, die seine immer gleiche Liebe für sein Volk bekundeten. Seine Sorge für Aufklärung und Menschenveredlung zeigte sich noch einmal in einer seiner letzten Verordnungen im schönsten Lichte, indem er seinen zweiten Sohn bestimmte, Protector jenes großen Ordens zu werden, über dessen herrliche Tendenzen unter den Bessern im Volke nur *eine* Stimme ist.

Lange schwankten die Herzen zwischen Furcht und Hoffnung, denn mehrmals noch flammte die alte Lebenskraft wieder auf, und ließ dasjenige hoffen, was man so sehr wünschte. In allen Kirchen bat man mit Inbrunst um die Erhaltung des theuern Lebens. Leider wurden aber die Nachrichten von dem Zustande des hohen Leidenden endlich so gefahrverkündend, daß jede Aussicht auf Rettung verschwinden mußte. Am Morgen des 7. Juni, am ersten Tage des sonst so heitern Pfingstfestes, hatte man die traurige Gewißheit, daß der gefürchtete Augenblick ganz nahe sey. Die Mitglieder des Königlichen Hauses versammelten sich nun im Palaste zu einem besondern Familiengottesdienste, um Kraft und Stärke für den bevorstehenden schweren Augenblick von oben zu erflehen. Die Gnade Gottes bewährte sich an dem frommen Monarchen auch in seinen letzten Tagen; ihm wurde das Glück zu Theil, alle Familienglieder um sein Sterbelager versammelt zu sehen. Noch am Morgen dieses Tages war der Kaiser Nicolaus eiligst von Warschau angekommen. Sofort eilte er an das Krankenlager des kindlich verehrten Schwiegervaters, der ihn Anfangs nicht mehr erkannte. Nachdem der Kaiser aber lange betrachtend am Bette gestanden, drückte der hohe Kranke plötzlich durch Mienen aus, daß er den kaiserlichen Gast erkenne, und beantwortete die Frage nach seinem Befinden mit matter Stimme.

Bald nahte nun der gefürchtete, verhängnißvolle Augenblick, welcher den Landesvater seiner Familie und dem Lande entreißen sollte. In der Mitte der Seinen, die eine Hand seinem königlichen Nachfolger reichend, die andere gehalten von der Fürstin von Liegnitz, hauchte der beste der Könige seine edle Seele aus, so sanft und ruhig, daß es zuerst eines Zeichens der anwesenden Leibärzte bedurfte, um den Umstehenden zu verkünden, daß ihr königlicher Vater bereits einer bessern Welt angehöre.

Der Hofprediger Strauß sprach die letzten Worte des Segens über die königliche Leiche und weihte den frommen Monarchen zu seinem Eingange in

die Wohnungen des ewigen Friedens. Se. Majestät, der jetzt regierende König, drückte darauf dem geliebten Vater die Augen zu. Getroffen von dem ganzen Gewichte dieses unersetzlichen Verlustes, sanken alle Anwesenden auf die Knie zu inbrünstigem Gebete, nach welchem die Hohen Versammelten einander in die Arme fielen und schluchzend und in Thränen ihrem beklommenen Herzen Luft machten. Bald war die Trauerbotschaft überall verbreitet; schaarenweise strömte die Bevölkerung der Stadt herbei. Anfänglich wurde Jedem der Zutritt in die königlichen Gemächer gestattet, um die entseelte Hülle des theuren Herrschers noch einmal zu betrachten. Später ließ die Unzahl der Andringenden es nicht mehr zu.

Sanft ruhe die Asche Friedrich Wilhelm des Dritten! Sein Andenken sey uns heilig! Er hat sein langes und mühevolles Tagewerk schön beendet; er hat sein Volk groß, stark und glücklich gemacht. Sein Andenken wird nicht erlöschen in den Herzen seines dankbaren Volks. Die spätesten Enkel werden noch beten an seiner stillen Ruhestätte und seinen Namen segnen.

Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.

Zur Zeit, als der große Friedrich Schlesien gegen halb Europa zu behaupten suchte, war Breslau da, wo sich die Ohlau der Vereinigung mit der Oder nähert, ungleich dichter mit Waldung bedeckt, und diese selbst zog sich der Stadt näher. Dieser waldige Versteck, nicht wie in unserer Zeit lichter und bewohnter, diente zum Aufenthalt räuberischer Rotten, die weit umher die Sicherheit gefährdeten, und wobei früher noch der sogenannte Mandube sich auszeichnete.

Grüneiche, in welcher Gegend dieser Räuberanführer begraben liegen soll, von seiner eigenen Bande ermordet, liegt, geschieden durch die Oder, dem Lustorte Marienau oder Morgenau in schräger Richtung gegenüber, der eine kleine Viertelmeile von Breslau entfernt ist. Rund um diesen Lustort ziehen sich Dämme, vor Ueberschwemmung zu schützen, und gewähren dem Spaziergänger einen Wechsel der anginehmsten Aussichten. Früher aber war der Ort von Wald und Gebüschen dicht umringt, und am diesseitigen Ufer der Oder, wo es liegt, erhob sich der sogenannte Kuttelwald. Damals konnte man also von hier aus schon im düstern kühlen Schatten eines fortlaufenden Eichenwaldes, dessen Alter an die graueste Vorzeit grenzte, bis zur berühmten Pleischwitzer Eiche wallen. Aber diese Wallfahrt war für einzelne Spaziergänger zu jener Zeit etwas gefährlich.

Klenau war der Sohn eines schlesischen Landpredigers. Sein Vater hatte ihm nichts hinterlassen können, als ein Herz für's Gute, und empfänglich für jede Bildung. Er starb zu früh für den Plan, seinen Sohn zum priesterlichen Beruf zu erziehen. Ohne Vermögen und Freunde, mußte die Mutter ihren Lieblingswunsch aufgeben, und in der Folge zufrieden mit der Unterstützung seyn, die ihr wurde, um den erwachsenen Jüngling, ausgerüstet mit einigen Kenntnissen, nach Breslau ziehen lassen zu können. Hier befand sich Klenau als Bewerber um ein Amt bei der Regierung. Die Aussichten des jungen Mannes waren bei dem Mangel aller Gönner eben nicht glänzend, so sehr ihn auch sein kräftig schönes Aeußere und seine Bescheidenheit empfahlen.

Nicht ohne Gefühl für die Natur, benutzte er seine Muße, die Gegenden Breslau's rund umher kennen zu lernen. Auf einem solchen Spazierlaufe durchstreifte er auch jene Gegend, welche über die Sand- und Dominsel Breslau's hinaus, immer entlang der Oder bis Grüneiche führt. Hier seinen Weg verfolgend, fortirrend in den grünen, dunkeln Schatten waldiger Gebüsche, furchtlos im Gefühle seiner Armuth, bog er mit einem Male zum Gestade der Oder ein, und näherte sich dem Platze, wo man auf leichtem Fischerkahn zum jenseitigen Marienau überzusetzen pflegt. Indem er an diesem

Orte verweilte, fiel ihm der Kahn in's Auge, der nur leicht befestigt war, und die Lust wandelte ihn an, überzuschiffen. Er schaute überall umher, ging nach der Fischerhütte, gewahrte aber Niemanden, der ihm den Dienst leisten konnte. Unterdeß sah er nicht weit von der verödeten Hütte eine Ruderstange liegen. Eben damit ausgerüstet zur Fahrt, schritt er vor, dem Ufer näher, und als er den Fußpfad vorüberwandelt, sah er zwei weibliche Gestalten wie beflügelt forteilen. Ein Mädchenpaar im weiblichen Flitter und Glanz, nicht gemeiner Abkunft, und doch ohne Begleitung hier zu bemerken, zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Schritte waren, wie gesagt, beflügelt; zugleich verriethen sie ein ängstliches Wesen, und schienen im lebhaften Wortwechsel zu stehen. Mit einem Male war es, als ob sie seiner ansichtig würden, sie schwankten ein Paar Augenblicke, dann aber flogen sie mehr, als sie gingen. So kamen sie bis in seine Nähe, und sogleich bemerkte Klenau die Erscheinung einer baumlangen Mannsgestalt, die etwa funfzig Schritte hinter ihnen im starken Tritte folgte. Der junge Mann war eben so verwundert, als erstaunt über die beiden Mädchen, wie sie hoch aufathmeten und erfreut schienen, ihn getroffen zu haben. Klenau stand mit seiner Ruderstange ohne den Hut zu rücken.

Er wurde also angeredet: „Mein Herr! sind Sie schon lange in dieser Gegend herum gegangen?“

„Ich bin es!“

„Haben Sie hier, in der Ferne oder Nähe, eine Kutsche oder Gesellschaft — besonders von einen alten Herrn in einer großen blonden Perrücke erblickt?“

„Nicht eine Seele, so weit ich herum war?“ —

„O!“ rief die Andere, „Sie scheinen ein ehrliches, menschliches Herz zu haben, nehmen Sie sich unser an. Wir ahnen, daß wir in Gefahr sind, und jenen wilden Menschen zu fürchten haben, der uns folgt.“

Als ob es ihm eine geheime Macht zuflüsterte, erwiederte Klenau schnell: „Eilen Sie nach dem Kahne. Ich fahre Sie hinüber, jenseits sind Sie aus aller Gefahr.“

Ohne eine Weigerung sprangen die Mädchen das Ufer hinab und in den Kahn. Indeß sah Klenau, wie nun der Verfolger so schnell herbei kam, daß ihm keine Zeit blieb, früher davon zu rudern. Er blieb also am Ufer und erwartete ihn.

„Halt!“ rief der Kerl schon in der Entfernung; „das ist mein Kahn — und ich fahre über.“ Bald pflanzte er sich mit einem vernichtenden Blicke vor dem jungen Menschen hin, und es gehörte viel Muth dazu, nicht vor dem Riesen zu erschrecken.

„Junger Mensch!“ schrie der seynwollende Fischer mit einem Banditengesicht, ich bin Fährmann. „Will er überfahren, so thue er's nicht eigenmächtig, sondern überlasse er mir's Ruder.“

Klenau besaß wenig feine Welt; aber auf dem Lande erwachsen, von Jugend auf in mancherlei Lagen gewesen, besaß er ziemliche Menschenkenntniß, war nicht ohne Geistesgegenwart und wußte sich bald Rath. Er antwortete also: „Ist er Fischer, so ist es gut; so setze er sich in den Kahn, das Fährgeld will ich für mich und die Damen da bezahlen, aber die Arbeit soll ihm erspart seyn. Ich verstehe auch zu rudern, und er soll seine Lust daran haben.“

„Was da! was da! her mit dem Ruder!“ rief der Ungestüme und machte Miene zur gewaltsamen Entreißung.

Da spürte Klenau's Falkenblick aus, daß zwischen dem Brusttuche des Verdächtigen ein Pistol hervorguckte, und die Absicht des angeblichen Fährmanns verrieth; im Moment schnellte der kraftvolle Jüngling das Ruder gegen den Andringenden, daß dieser vom Schlage zurückprallte, und benutzte so glücklich seine Betäubung, daß er ihn faßte, zu Boden warf und zugleich das Pistol entriß. Das eine Mädchen, daß viel Standhaftigkeit zeigte, hatte während des Wortwechsels die Bande des Kahns gelöst, und stieß ihn vom Ufer, als ob sie Lust hätte, sich ohne Fährmann dem Strome zu

vertrauen. Doch mit gleicher Gewandtheit zog sich Klenau vom Hingestürzten zurück, schwang das Ruder, rief: „Du bist des Todes, wo Du Dich rührst!" und mit zwei geschickten Sätzen war er im Kahn. Er stieß ab. —

Gott im Himmel sey gelobt! sprach das eine Mädchen, und die andere holde Gestalt, die zitternd auf einem Bret saß, quer über den Kahn gelegt, sah mit leuchtenden Augen zu ihm auf, und setzte in gleich offenem Tone hinzu: der uns diesen Engel zur Rettung sandte! — Der Ton drang dem jungen Manne zum Herzen; aber den Blick fing er nur halb auf, denn spähend überflog sein Auge die Bewegung des Feindes. Gewaltsam raffte sich dieser auf — ein Griff — Klenau sah noch ein Pistol blinken, bückte sich blitzschnell nieder und die Kugel sauste über ihn hinweg. Die Mädchen saßen bleich und voll Bestürzung, verstummt bei dem Schrecken der Todesgefahr; doch der unerschrockene Fährmann arbeitete frisch fort, und der flotte Nachen durchschnitt schneller und schneller den den Strom. Da begann der grimmvolle Nachschauer ein Pfeifen, das durchdringend jenseits dem Ufer wiederhallte. Dreimal wiederholte es noch, dann wandte er sich rasch vom Ufer und verschwand im Gebüsch. Sein Verschwinden erleichterte den Geretteten das Herz. Sie schwammen auf der Mitte des Stroms, und hier wandte sich die holde Gestalt an den Retter: „was sagen Sie zu den finstern Wolken dort? Bedeuten sie ein Ungewitter? Glauben Sie, daß es uns bald überraschen kann?" — „„Es thut mir leid, aber es wird über uns stürmen, wenn wir kaum das Ufer erreicht haben."" Das erwiederte Klenau und ruderte frisch fort. „Ich fürchte," sprach die Schwester der holden Gestalt, ich fürchte, Sie werden nur zu sehr Recht haben. Es wird uns unmöglich werden, die Stadt zu erreichen und wir werden unsere Zuflucht nach Marienau nehmen müssen. Dürfen wir hoffen, daß Sie uns bis dahin Beschützer bleiben? Wir fühlen tief, was wir Ihnen verdanken." — „„Wenn Sie erlauben,"" stotterte Klenau. „O," rief die Holde und blickte innig zu ihm auf, „sprechen Sie nicht von Erlaubniß! wie unglücklich wären wir ohne sie geworden! Sobald wir nur ruhiger athmen dürfen, werden Sie Alles erfahren, und dabei erkennen, in welcher Gefahr wir schwebten, vielleicht noch schweben — ach! wären wir nur erst im Dorfe!" — „„Fürchten Sie nichts,"" tröstete Klenau, und nahte dem romantischen Ufer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Am 29sten April Morgens 1 Uhr brannten in Görlitz auf der ehemaligen Viehweide die Gebäude des Siegertschen Stadtgartens gänzlich nieder.

In dem durch seine vortrefflichen Schachspieler berühmten Flecken Ströbeck, unfern Halberstadt, ist die alte Sitte: wenn eine Hochzeit stattfindet, so begeben sich sämmtliche Hochzeitsgäste auf die Rathsstube, woselbst ein Schachspiel nebst den Gerechtsamen und Documenten der Ströbeckschen Bauern befindlich ist, und der Bräutigam ist dem Herkommen gemäß genöthigt, um die Braut zu spielen. Die Gäste suchen den geschicktesten Spieler unter sich aus, und machen alle Parthie gegen den Bräutigam. Sie dürfen indessen zum Spiele nichts sagen, außer wenn sie vermuthen, daß auf ihrer Seite ein mißlicher Zug geschehen könnte; dann warnen sie nur ganz unbestimmt ihren Spieler: „Gevatter mit Rath!" (Bedacht!) Gewinnt der Bräutigam das Spiel, so ist die Braut ohne weitere Umstände sein, wo nicht, so muß er sie von den Hochzeitsgästen durch ein gewisses Aquivalent erst lösen. Der Sage nach, soll das Spiel unter dem Bischof Burkhard *I.* von Halberstadt (1040 bis 1045), der an den Feldzügen Kaiser Heinrichs *III.* gegen die Wenden Theil nahm, durch einen gefangenen Wendenfürsten, der in Ströbeck

in einem Thurme festgehalten wurde, dorthin gekommen seyn. Der Thurm wird noch gezeigt, und um die Einsamkeit seiner Haft zu mildern, habe er seine Wächter das Schachspiel gelehrt.

(Mittel gegen die Epilepsie.) Als Mittel gegen die Epilepsie hat sich die Ragolowsche Arznei wiederum bei 2 Personen bewährt, welche jahrelang an diesem Uebel gelitten und welchen andere Mittel vielfach vergeblich gebraucht worden sind. Dieses der Bekanntwerdung erachtete Mittel besteht in Wachholderöl) *Oleum juniperi aethereum*) zum Einreiben und in einem Tranke welcher dadurch erhalten wird, daß man *Herb. Achillae millefolium, Siliqua dulcis, Radix Inulae Helenii ac* ℥ß mit Wasser abkocht. Bei Mittheilung dieses Mittels wurde bemerkt, daß ein Mann, der, nachdem der Hämorrhoidarfluß bei ihm ausgeblieben, die Epilepsie zu letzt des Gehirns gehabt und ein halbes Jahr hindurch täglich 10 bis 11 Anfälle bekommen, schon durch zwei- bis dreimaliges Einreiben von 5 bis 7 Tropfen Wachholderöl auf das Heiligebein (Steisbein) von den Anfällen befreit worden, und daß sich durch den Gebrauch des Tranks der unterdrückt gewesene Hämorrhoidalfluß wieder hergestellt, daß endlich dieses Mittel auch bei Andern, die aus einer gleichen Ursache an der Epilepsie gelitten, jedesmal geholfen habe.

Räthsel.

Du, den die erste Sylbe nennt,
 Laß ab von deinem Schrein,
Selbst nicht um ihren Werth wirst du
 Durch uns das Zweite seyn;
Wir sagens, wie's die Erste sagt,
 Ins Antlitz dir hinein,
Denn unsres theures Zweites soll
 Gehören uns allein;
Wir haben Muth und Macht, um uns
 Vom Ganzen zu befrein.

Bertrand
bei Rückkehr mit der Asche Napoleons nach Paris.

Sey mir gegrüßt, o Land, das mich geboren!
Noch einmal war ich deinem Schoos entschwebt,
Dort hin, wo einst mein Grab ich mir erkohren,
Wo einst mein Freund, mein Kaiser, hat gelebt.
„O! könnt' ich ruhn in Frankreichs Muttererde!"
Dies war sein Wunsch im letzten Augenblick;
Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich bringe seine Leiche jetzt zurück.

Voll Schmerz und Wehmuth sank ich betend nieder,
Als ich das Grab des Helden wiedersah.
Einst scholl sein Ruhm durch ganz Europa wieder
Und fast verlassen stand er sterbend da.
Nur mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde,
Es traf mich sterbend noch sein letzter Blick.
Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich bringe seine Leiche jetzt zurück.

Nicht jener Fels sollt' länger ihn bewahren,
Der Sarg' entstieg der lang verschloßnen Gruft.
Ich sah ihn wieder, wie wir einst vor Jahren
Ihn anvertraut des Grabes dumpfer Luft.
Der Kaiser war's, es fehlt dem Herrn der Erde
Dem großen Feldherrn nur der Herrscherblick.
Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich bringe seine Leiche jetzt zurück.

Empfange denn, o Land, das mich geboren,
Des Mannes Leiche, den du einst verkannt.
Ich hielt den Schwur, den freudig ich geschworen,
Treu meinem Kaiser, treu dem Vaterland!
Bald deckt auch mich die heimathliche Erde;
Noch sterbend rufe ich mit frohem Blick:
„Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich brachte seine Leiche einst zurück!"

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Joh. Carl Hartmann, Stadtgärtner allh., und Frn. Chst. Frieder. Charl. geb. Wendschuh, Tochter, geb. d. 14., get d. 25 April, Pauline Amalie. — Joh. Traug. Nitschke, Bauergutsbes. in N. Moys, u. Frn. Joh. Elis. geb. Kähler, Sohn, geb den 16., get. den 25. April, Joh. Carl Ernst — Joh. Carl Sahlmüller, Horndrechslergeſ. allh., u. Amalie Ern. Chst. geb. Thieme unehl. Tochter, geb. den 19., get. den 25. Apr., Amalie Louise. — Joh. Chstph. Richter, Fabrikarbeiter allh., u. Joh. Chst. Henr. geb. Richter unehel. Tochter, geb den 5., get d. 25. April, Auguste Wilhelm. Franziska. — Ernst Eduard Conrad, Tuchmges. allh, und Frn. Aug. Wilh. Alex. Paul. Charl. Frieder geb. Lessel, Sohn, geb. den 11., get. den 26. April, Friedr. Wilh. Carl. — Carl Gottlieb Höhne, Tuchscheerges. allh., u. Frn. Joh. Carol. geb. Groß, Tochter, geb. den 11., get. den 26. April, Emilie Caroline Bertha. — Hrn. Joh. Carl Ehrenfr. Vater, Musikus allh, u Frn. Charlotte Frieder. Louise geb. Wünsche, Sohn, geb. den 18., get. den 28. April, Carl Gustav Herrmann. — Hrn. Gustav Senft, K. Postamtssecr. allh., und Frn. Mathilde Ant. Aug. Ida geb. Scholz, Sohn, geb. den 4., get den 30. April, Eugen Aug. Carl. — Hrn. Friedr. Wilh. Matusch, Kön. Justizactuar allh., u. Frn. Ottilie Bertha geb. Massalien, Tochter, geb. den 4., get. den 30. April, Anne Marie Louise. — Mstr. Wenzel Jos. Jarolineck, B. u. Kleiderm. allh., und Frn. Frieder. Renate geb. Frömter, Tochter, geb. d. 11., get. den 25. Apr. in der kath. Kirche, Bertha Maria. — Hrn. Carl Wilh. Kutkowsky, Canzleigeh. in Frankfurt a. O., u. Frn. Maria Alwine Amalie geb. Kloß, Sohn, geb. den 15., get. den 27. April in der kath. Kirche, Emil Alwin Theodor.

(Getraut.) Joh. Carl Henke, Inw. allh., u. Joh. Chst. Hirche, Joh. Glieb. Hirches, Häusl. u. Stellm. in Rauscha, ehel. 2te Tochter, getr. den 25. April. — Joh. Gfr. Keil, Gärtn. in Leopoldshain, u. Jgfr. Anna Dor. Schiller, weil. Gfr. Schillers, Hammergärtners in Neuhammer, nachgel. ehel. 2te Tochter, getr. den 25. April in Leopoldshain. — Hr. Carl Friedr. Jul. Rothe, z. Z. Oecon. allh., u. Jgfr. Joh. Wilh. Zehrfeld, weil. Hrn. Joh. Gfr. Zehrfelds, Magistr. Canzl. allh., nachgel. ehel. einz. Tochter, getr. den 26. April, in Sohra. — Carl Glob. Wiesenhütter, Parapluemacher allh., u. Franz. Antonie Rößner, Mstr. Anton Rößners, B. u. Schuhm. in Schönberg, ehel ält. Tochter, getr. den 26. April. — Jos. Cierpke, herrsch. Kutscher allh., u. Anne Helene Berthold, weil. Joh. Chst. Bertholds, Gärtner in Hermsdorf, nachgel. ehel. 2te Tochter, getr. den 26. April. — Joh. Carl Heinr. Grabs, Zimmerhauerges. allh., und Fr. Eleon. Wilh. verw. Richter geb. Wille, weil. Mstr. Carl Heinr. Richters, B., Gürtl. u. Broncearb. allh., nachgel. Wittwe, getr. d. 27. April. — Hr. Friedr. Wilh. Kleemeier, Hautboist b. d. 1. Comp. des K. Pr. 11. Linien-Inf. Reg., u. Jgfr. Henr. Mathilde Mustoph, Mstr. Joh. Dav. Mustophs, B. u. Oberält. der Töpfer allh., ehel. einzige Tochter, getr. d. 27. Apr. in Deutschossig. — Hr. Carl Aug. Fechner, Oberl. an der höhern Bürgerschule allh., und Jgfr. Julie Clara Rösler, Hrn. Doct. Philos. Joh. Aug. Röslers, Oberlehrers am Gymnas. u. Direct. vom v. Gersdorfschen Institute, ehel. einzige Tochter, getr. den 28. April. — Hr. Carl Gfr. Helbrecht, braub. B. allh., u. Caroline Henr. Wende, weil. Mstr. Chst. Friedr. Wendes, B. u. Zimmerh. allh., nachgel. jüngste Tochter erster Ehe, getr. den 28. April in Leopoldshain.

(Gestorben.) Hr. Frdr. Georg Ferdin. v. Gersdorf, K. Pr. Major a. D., vormals auf Rauschwalde, gest. den 25. April, alt 82 J. 3 M. 1 T. — Fr. Gottl. Frieder. Lorenz geb. Schneppengröll, weil. Hrn. Gfr. Lorenz's, gew. Schullehr. in Melaune, Wittwe, gest. d. 25. April, alt 78 J. 7 M. 26 T. — Fr. Joh. Chst. Friederike Klapschke geb. Lautenschläger, Mstr. Joh. Wenzel Klapschkes, B. u. Schneiders allh., Ehegattin, gest. den 23. April, alt 57 J. 1 M. 15 T. — Joh. Christ. Henr. geb. Wittig, weil. Hrn. Joh. Glieb. Wittigs, gewes. K. Sächs. Fouriers beim Reg. Prinz Anton, und Frn. Marie Ros. geb. Rösler, Tochter, gest. den 24. April, alt 33 J. 2 M. 13 T. — Fr. Chst. Amalie Kropp geb. Mücke, Peter David Chst. Kropps, Schuhmges. allh., Ehegattin, gest. den 24. April, alt 32 J. 3 M. 22 T. — Jgfr. Christ. Frieder. geb. Rieger, Mstr. Johann Friedr. Wilh. Riegers, B. u. Tischlers allh., und Frn. Chst. Fried. geb. Schimmel, Tochter, gest. d. 21. April, alt 16 J. 6 M. 23 T. — Mstr. Joh. Gfr. Wagners, B. und Tischlers allh., und Frn. Christ. Ros. geb. Stanke, Tochter, Aug. Dor., gest. den 22. April, alt 11 M. 25 T. — Joh. Chst. Dor. geb. Schwarze, unehel. Tochter, Aug. Paul., gest. den 26. April, alt 9 M. 8 T. — Ernst Friedr. Hartmann's, B. u. Tuchmacherges. allh., und Frn. Sophie Ernest. geb. Uhlmann, Zwillings-Sohn, Ernst Moritz Oswald, gest. d. 26. April, alt 4 M. 25 T. — Frn. Joh. Chst. Frieder. verehel. gew. Reichhardt geb. Pelz, unehel. Sohn, Wilhelm Gustav, gest. den 23. April, alt 11 J. 10 M. 22 T. — Vincens Herbrich, Tuchacherges. allh., gest. den 27. April, alt 57 J. 6 M. 17 T.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 29. April 1841.

Ein Scheffel Waizen	2 thlr.	2 sgr.	6 pf.	1 thlr	20 sgr.	— pf.
= = Korn	1 =	10 =	— =	1 =	5 =	— =
= = Gerste	1 =	3 =	9 =	— =	22 =	9 =
= = Hafer	— =	25 =	— =	— =	22 =	6 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 8. bis 13. Mai.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
8. Mai	Frau Gerhaus Erb.	Die Oberl. Gesellsch. der Wissenschaften.	Neißstraße.	Nr. 351.	Weizen.
— =	Herr Richters Erb.	selbst	Brüderstraße.	= 6.	Gersten.
11 =	Herr Seiler.	selbst	Neißstraße.	= 351.	Weizen.
— =	Herr Menzels Erb.	selbst	— —	= 348.	—
— =	Herr Bühne.	Herr Hübeler.	Brüderstraße.	= 6.	Gersten.
13 =	Herr Walther.	selbst	— —	= 6.	Weizen.
— =	Frau Posch.	Frau Bertram.	Neißstraße.	= 348.	Gersten.

Görlitz, den 4. Mai 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aus einem hiesigen Gehöfte sind in der Nacht vom 2. zum 3. d. M. vierzehn Hühner entwendet worden, was zur Entdeckung des Thäters bekannt gemacht wird.

Der Damnificat sichert dem Entdecker Einen Thaler Prämie zu.

Görlitz, den 5. Mai 1841. Die Polizeiverwaltung.